

25. Erzählwettbewerb an der Julius-Springer-Schule

Preis der Schülerjury: Alina Heimes für die Kurzgeschichte „Schuld“

Er starrt auf das leere Blatt vor sich. Was soll er schreiben? Wie kann er seine Gedanken und Gefühle am besten erklären, kann es ihnen etwas erträglicher machen? Seine Hand zittert, wieder setzt er zum Schreiben an, wieder lässt er den Stift sinken. Er stützt den Kopf in die Hände, fühlt den Verband um seinen Kopf und die Schuldgefühle hämmern mit aller Wucht auf ihn ein. *Hätte ich nur nicht getrunken, wäre nur ich an ihrer Stelle gestorben!* Vor seinem inneren Auge sieht er, wie das Auto gegen den Baum prallt, es zusammengedrückt wird wie eine Konservendose. Sie wird nach vorne geschleudert, überall ist Blut, so viel Blut. Später, die panischen Gesichter ihrer Eltern, als sie in den Not-OP gebracht wird. Der Zusammenbruch ihrer Mutter, als man ihr mitteilt, dass man nichts mehr tun kann.

All das zieht wie ein Film in seinem Kopf vorbei. Am deutlichsten jedoch das wütende Gesicht des Vaters, als er erfährt, dass Alkohol im Blut des Fahrers nachgewiesen wurde. „Du hast unsere Tochter auf dem Gewissen! Wieso? Wieso warst du so leichtsinnig? Sie hatte ihr ganzes Leben noch vor sich und du hast es ihr genommen!“

Tränen treten ihm in die Augen. Voller Zorn wischt er sie weg. Selbstmitleid bringt ihn nicht weiter. Selbstmitleid bringt SIE nicht zurück. Selbstmitleid verschafft ihren Eltern keine Erlösung und ihm auch nicht. Erneut setzt er den Stift auf, diesmal bringt er tatsächlich einige Worte zu Papier. Doch seine Tränen fließen und landen auf der frischen Tinte. Die Worte verschwimmen vor seinen Augen. Vorsichtig tupft er das Papier trocken, macht die Worte wieder lesbar. Endlich legt er den Brief beiseite. Auf dem Blatt steht nur ein Satz: Es tut mir leid.

Ein letztes Mal schaut er sich um, dann verlässt er die Wohnung, für immer. Es regnet. Es ist schon dunkel, seine Eltern kommen bald von der Arbeit heim. Ihm begegnen kaum Menschen. Mit hochgezogenen Schultern geht er durch den Regen; in der Ferne sieht er die Brücke. Nun bekommt er doch ein wenig Angst. Schnell fasst er sich wieder. *Du hast es nicht verdient zu leben! Du hast sie umgebracht! Lass ihre Eltern nicht jeden Tag das Monster sehen, das ihre Tochter auf dem Gewissen hat.* Mittlerweile hat er die Brücke erreicht. Mit klammen Händen umfasst er das Geländer und klettert darüber. Seine Füße balancieren auf dem schmalen Vorsprung, halten sich noch am Leben fest. Mit großer Anstrengung löst er erst die eine, dann die andere Hand. „Es ist für alle das Beste“, murmelt er. Entschlossen macht er einen Schritt nach vorne und fällt. Den Aufprall spürt er nur kurz.

Ein paar Tage später wird er neben dem frischen Grab seiner kleinen Schwester beigesetzt